

wicklung und Gewährung von Frömmigkeitsformen, die fast nicht zu bewältigen sind. Endlich steuert der Paderborner Ökumeniker Wolfgang Thönissen zehn Thesen in einem weitgespannten Themenfeld bei, die alleine eine Besprechung wert wären.

Damit deute ich an, vor welche Probleme eine so erfreuliche Dokumentation von Aufsätzen jemanden stellt, der eine solche Sammlung rezensieren darf; denn was von Thönissens Thesen gesagt wurde, trifft für jeden einzelnen Beitrag zu. Darum muss ich mich mit zwei eher grundsätzlichen Bemerkungen begnügen.

Als das Zweite Vatikanische Konzil die Tore für die ökumenische Begegnung der Gemeinden geöffnet hatte, haben besonders im Zusammenhang mit den Bibelwochen katholische Christen entdeckt, dass es auch in protestantischen Gemeinden eine lebendige Frömmigkeit gibt. Sie fanden bei den Freikirchen manche Ähnlichkeiten: Man ging regelmäßig zum Gottesdienst, man las die Bibel und war gesprächsmündig, man identifizierte sich mit einer Gemeinde, in der man zu Hause war, man lebte die Gemeinschaft in seiner Gemeinde, man sang gerne und kräftig die Lieder des Glaubens und ließ sich schließlich seine Gemeinde etwas kosten. Die Frömmigkeit war eine wunderbare ökumenische Brücke, die zu geradezu geschwisterlicher Verbundenheit mit denen führte, von denen man so lange getrennt bleiben musste, obwohl man sie aus Begegnungen in Schulversammlungen und Fortbildungen kannte! Ich will damit sagen: Frömmigkeit ist für den katholisch-freikirchlichen Dialog mehr als ein akademisches Thema. Und darum, das ist die zweite Erinnerung, war es wichtig, dass es vor mehr als zehn Jahren neben den Gesprächen zwischen Katholiken und VELKD zu einem permanenten ökumenischen Austausch der Katholiken mit den Freikirchen kam. Davon haben beide Seiten profitiert, wie es im zusammenfassenden Bericht von Burkhard Neumann und Jürgen Stolze gelungen zum Ausdruck kommt.

Das Buch bietet viele Schnittstellen zwischen den Konfessionen, die für das gegenseitige Verständnis hilfreich sind. Das macht es nicht nur für Theologen lesenswert.

*Karl Heinz Voigt*

*Daniel Heinz / Werner E. Lange (Hgg.), Adventhoffnung für Deutschland. Die Mission der Siebenten-Tags-Adventisten von Conradi bis heute, Edition „näher betrachtet“, Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent-Verlag, Lüneburg 2014, 304 S., 23,80 €, ISBN 978-3-8150-1941-2.*

Im Jahr 2014 begingen die Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland ihr 125-jähriges Kirchenjubiläum. Aus einer kleinen Endzeitbewegung ist eine etablierte Religionsgemeinschaft mit Körperschaftsrechten entstanden.

Das Buch sammelt Aufsätze verschiedener fachlicher und amtlicher Herkünfte aus der deutschen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA). Ein Teil von ihnen wurde früheren Veröffentlichungen und Vorträgen entnommen und überarbeitet.

Im ersten Kapitel geht der Dozent für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Friedensau und Leiter des Historischen Archivs *Daniel Heinz* den Fragen zur Herkunft, Identität und frühen Prägung der STA nach. Anschließend stellt Heinz die Persönlichkeit von Ludwig R. Conradi als herausragend für die Ausbreitung des Adventismus in Deutschland vor.

In drei chronologisch abgegrenzten Kapiteln behandelt *Johannes Hartlapp*, Dekan und Dozent für Kirchengeschichte in Friedensau, die deutschen STA vom Ersten Weltkrieg bis zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Hartlapp zieht ein „Gesamtresümee“. Er bemerkt bereits in den adventistischen Prophetieauslegungen am Beginn des 20. Jahrhunderts eine Verlagerung des Schwerpunkts von den bereits erfüllten biblischen Vorhersagen hin zu prophetischen Spekulationen. Hier habe die Hauptfigur Conradi aus der Gründergeneration eine problematische Rolle gespielt (112).

„Die Entwicklungen während der Zeit des Ersten Weltkrieges verdeutlichen schmerzlich, wie sehr Siebenten-Tags-Adventisten in der Gefahr standen, die Erwartung der baldigen Wiederkunft mehr auf die aktuellen Zeitereignisse zu stützen als auf eine solide christozentrische Auslegung der biblischen Propheten.“

Im Ersten Weltkrieg habe man „das entscheidende Signal für die letzte Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi“ gesehen und deshalb sollten Adventisten nicht am Krieg teilnehmen (110f.). Danach habe es keine Aufarbeitung der offenbar falschen Prophezeiungen gegeben.

„Im Rückblick wird klar, welche Gefahren sich aus einer prophetischen Auslegung ergeben, bei der alle Zeitereignisse durch einen bestimmten Deutungsfilter betrachtet werden. [...] Während Hitler mit der Dämonie eines Antichristen sein Regime aufbaute, sahen Adventisten in den Entwicklungen der katholischen Kirche (die Bildung des Vatikanstaates 1929) das entscheidende Zeichen für das bevorstehende Ende der Welt (gemäß Offb 13). Gerade dieser einseitige Blick trug wesentlich dazu bei, dass viele Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland Hitler zunächst freudig begrüßten und nur wenige in der Lage waren, das Janusgesicht der Naziideologie zu erkennen“ (111).

Unter den STA-Leitern gab es fördernde NSDAP-Mitglieder (97). Die Sprache war angepasst. Als Loyalitätsbeweis gegenüber dem Staat verstärkte man die diakonischen Aktivitäten. Das Advent-Wohlfahrtswerk wurde von Hulda Jost, einer begeisterten Hitler-Anhängerin, geleitet. Sie verstand es geschickt, persönliche Beziehungen zu knüpfen. Gottesdienstüberwachung und sich verschärfende Repressionen gehörten zum Alltag. 1936 gab es keine Befreiungen mehr für den Gottesdienstbesuch und die Heiligung des Sabbats als samstäglichem Ruhetag (103). Der Druck auf die Verbands- und Vereinigungsvorsteher wurde als so groß empfunden, dass 1940 der Wehr- und

Kriegsdienst biblisch begründet und der Sabbat-Heiligung vorgezogen wurde. Dies führte zu tiefen Verstörungen in den Gemeinden (109).

Der Beitrag über die Weltmission der Adventisten bis zum Zweiten Weltkrieg weitet den Horizont über die engen Grenzen Deutschlands hinaus. *Stefan Höschele*, Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft in Friedensau, weist einen großen Expansionsdrang der adventistischen Weltmission in den ersten Jahrzehnten nach. Im Mittelpunkt steht Ludwig R. Conradi. Höschele unterstreicht die langzeitliche Wirkung deutscher Missionsarbeit und bedauert, dass der Antrieb für missionarische Arbeit nach 1945 erlahmt sei (125 f.).

Einen speziellen Aspekt greift *Harald Mueller* mit dem Verfassungsrecht der STA in Deutschland auf. Er behandelt vor allem die Bemühungen um die – letztlich erfolgreiche – Anerkennung der STA als Körperschaft des öffentlichen Rechts, die 1950 mit dem Land Berlin begannen. Ein erster Anlauf unter dem neuen Staatskirchenrecht der Weimarer Verfassung war in Preußen gescheitert.

Aus der Sicht der Kirchengeschichte ist der Doppelbeitrag von *Johannes Hartlapp* und *Erich Amelung* (ehemaliger Schatzmeister des europäischen Zusammenschlusses der STA) bemerkenswert. Hartlapps Artikel „Die mangelnde Aufarbeitung der NS-Vergangenheit“ dokumentiert das zähe Festhalten und Rechtfertigen von distanzlosem Verhalten einiger Leiter gegenüber dem Nationalsozialismus nach 1945. Erst Externe sorgten für einen Klärungsprozess und Neuaufbau. Im Jahr 2005 wurde zum 60. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges eine offizielle Erklärung mit einem Schuldbekenntnis abgegeben.

Drei Aufsätze bieten die Organisationsgeschichte der STA. Der Süddeutsche Verband (*Joachim Hildebrandt*, ehemaliger Vorsteher des Süddeutschen Verbandes), der Westdeutsche Verband (*Heinz-Ewald Gattmann*, Pastor in Hamburg) sowie die Entstehung und Entwicklung des Norddeutschen Verbandes (*Reinhard Rupp*, ehemaliger Vorsteher des Westdeutschen und des Norddeutschen Verbandes; *Walfried Eberhardt*, ehemaliger Vorsteher der STA in der DDR, des Ostdeutschen und des Norddeutschen Verbandes) erhalten je ein eigenes Kapitel. Da gibt es wohl „spannendere“ Themen und Darstellungen als diese.

Die Geschichte der Gemeinschaft der Adventisten in der DDR von *Manfred Böttcher*, ehemaliger Vorsteher der dortigen Adventisten und Seminardirektor in Friedensau, würdigt ein konstruktives Verhalten der Sowjetischen Militäradministration gegenüber den Adventisten, auch wenn die Gottesdienste mit Uhrzeit und Predigttext bei der Behörde angezeigt werden mussten. 1947 wurde sogar die Wiedereröffnung des Seminars in Friedensau erlaubt, 1948 die Ausbildung zum Gemeindehelfer (Diakon) staatlich anerkannt. „So erwies sich die sowjetische Besetzung im Nachhinein als eine einzigartige Fügung Gottes“ (175). Dennoch konnten Spannungen mit dem atheistischen Staat um das Weltbild, die Sabbatheiligung und die

Evangelisation nicht ausbleiben. Der Druck von Schriften war eine Herausforderung zur Kreativität, um die Zensur ins Leere laufen zu lassen: „Nach und nach entfaltete sich eine umfangreiche Verlagstätigkeit, die in einem kommunistischen Staat einmalig war“ (182). Es gelang, „Literatur in einem Umfang herauszugeben, der den anderer Freikirchen übertraf“ (183). „Durch unsere Verlagsarbeit wurde ein erfolgreiches Stück Geschichte für unsere Freikirche geschrieben, die es eigentlich in einem kommunistischen Staat nicht geben durfte“ (183).

Interessant sind die kleinen Artikel im Lexikonstil über die verschiedenen Arbeitsbereiche und Wirtschaftszweige der deutschen Adventisten (Advent-Verlag, Seminar Friedensau, Advent-Wohlfahrtswerk, Deutscher Verein für Gesundheitspflege, DE-VAU-GE-Gesundkostwerk, Krankenhaus Waldfriede, Schulungszentrum Marienhöhe, Stimme der Hoffnung, Bibelfernunterricht, Advent-Posaunenwerk, ADRA [*Adventist Development and Relief Agency*]). Hier kann man entdecken, wie weit die wirtschaftlichen und diakonischen Verbindungen der deutschen Adventisten reichen. Nur wenigen dürfte die vielfältige Präsenz des Gesundkostwerkes in den Regalen der Filialen großer Lebensmittelhändler bewusst sein.

Holger Teubert, hauptverantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit und ökumenische Beziehungen der STA in Deutschland, bietet eine gute Übersicht über die ökumenische Mitarbeit der STA. Für das Verhältnis zur Ökumene verweist er auf Ellen G. White. Sie habe keine unüberwindbaren Schranken gegenüber anderen Christen, insbesondere Katholiken, gewollt, denn es gebe in jeder Kirche wahre Christen. Ihre Ratschläge seien zur Unzeit gekommen. Polemik und Feindseligkeit hätten das Verhältnis der Adventisten gegenüber Katholiken und Evangelischen bestimmt. Die Weltmissionskonferenz 1910 sei ein großer Schritt der STA zur Ökumene gewesen. Aber eine völlig neue Phase ökumenischer Beziehungen sei erst durch das Zweite Vatikanische Konzil mit persönlichen Begegnungen eingeleitet worden (240). Zahlreiche theologische Dialoge folgten. 1993 wurde die Gemeinschaft der STA als Gastmitglied in die ACK und die VEF aufgenommen. Die frühere Zusammenarbeit in der DDR erwies sich als Katalysator. Dies gilt auch für die Kontakte mit der Evangelischen Allianz. Ostdeutsche Adventisten konnten die Distanz der westdeutschen nicht verstehen (247).

Die letzten drei Beiträge des Buches befassen sich überwiegend mit theologischen und kirchenpolitischen Fragen des deutschen Adventismus.

Rolf J. Pöhler, Professor für Systematische Theologie in Friedensau, arbeitet die theologische Entwicklung und die Besonderheiten in Deutschland im weltweiten Vergleich heraus. Die Ankunft des Missionars Ludwig R. Conradi im Jahr 1889 in Hamburg markiert den offiziellen Beginn der „Adventmission“, die stark von der Weltsicht der Offenbarung des Johannes bestimmt war. Es bestand eine weitgehende Einheit der Lehre zwischen Amerika und Deutschland (251). Der Eindruck einer amerikanischen Sekte war aber sehr hinderlich für den missionarischen Erfolg. Die Haltung zu theo-

logischen Spezifika und zum Lebensstil sind Eigenheiten im deutschen Adventismus (252). Die weltweit isolierte Position der Deutschen sieht Pöhler kritisch (257). Einen „wunden Punkt“ sieht er im Verhältnis der STA zu anderen Christen, in dem die eigene Sonderrolle wegen des angenommenen „Glaubensverfalls“ der anderen betont wird (255). Die positive ökumenische Zusammenarbeit in der DDR habe die Freikirche der STA geöffnet, aber auch zu großen internen Diskussionen geführt (256). Pöhler bemerkt einen Konservatismus, der seit den 1980er Jahren von der Weltkirchenleitung gefördert wird. Theologische Konflikte führen bereits zu Parallelstrukturen (259).

*Daniel Heinz* will aus der Geschichte Schlussfolgerungen für eine Zukunft der Adventisten in Deutschland ziehen. Heinz erkennt drei besondere Aufträge: Erhalt der biblischen Grundwahrheiten im Sinne der Reformation mit Blick auf die Endzeit, die Wiederbelebung und Beachtung von „urchristlichen Glaubenslehren“ wie Heiligung des Sabbats, Glaubenstaufe und Freiwilligengemeinde sowie den Missionsauftrag zur Verkündigung der Botschaft der Hoffnung in der Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi (265). Er verlangt eine Neuorientierung und Leidenschaft der adventistischen Mission in einer postmodernen Gesellschaft, denn die aktuelle Zahl der Gemeindeglieder stagniere auf dem Niveau der Mitte des 20. Jahrhunderts. Nur die Zuwanderung von rund 6000 Russlanddeutschen ab den 1990er Jahren habe einen signifikanten Anstieg der Zahl bewirkt (266). „Adventisten heute können von ihren geistlichen Vorvätern lernen, dass eine Gemeinde nur dann wächst, wenn sie zwischen Bewahrung und Neuorientierung den Missionsauftrag Christi in der Welt konsequent ernst nimmt und verwirklicht“ (269 f.).

Als Vorsteher der norddeutschen STA und Vorsitzender der Freikirche in Deutschland skizziert *Johannes Naether* die Herausforderungen, vor denen sie steht: die Bewältigung mancher „Altlast“ bei gleichzeitiger Wahrung der Identität der STA und die Erarbeitung eines Zukunftskonzepts. Naether bezeichnet die Gleichsetzung des Glaubens mit einer rationalen Zustimmung zum adventistischen Lehrgebäude und der Annahme eines überprüfbaren einheitlichen Frömmigkeitsstils (Sabbatheiligung, gesunde Ernährung) als problematisch. Sie hätten fast den Rang von fundamentalen Heilswahrheiten eingenommen (282). Er plädiert gegen vorhandenen Fundamentalismus in der Adventbewegung (283). Naether übt scharfe Kritik an der überbordenden Organisation in Deutschland (287) und der Bevormundung der Gemeinden (273). Aus dem Verständnis der Reformation, in deren Nachfolge Naether die STA sieht, fragt er: „Atmet unser eigener Glaube, atmen unsere Gemeinden diese Freiheit, die uns in eine angstfreie Beziehung zu Gott führen möchte?“ (273) und stellt fest: „Ich möchte zuerst immer mehr christliche Freiheit in unserer Freikirche wagen“ (274). Die STA stehe vor einer Bewährungsprobe bei der Erfüllung ihres missionarischen und täuferischen Selbstverständnisses (276 f.).

Das Buch schließt mit mehreren Anhängen: Chronik von der Gründung der Generalkonferenz als Kirchenorganisation 1863 bis zur Gegenwart, ein Abriss der Organisationsgeschichte der Adventisten auf europäischer Ebene, Listen mit Fotos der Vorsteher der europäischen Division und Verbände, Statistik der Adventisten in Deutschland 1895–2013 und ein Verzeichnis der Autoren mit Kurzbiographien. Bedauerlich ist der Verzicht auf ein Personen- und Ortsregister, weil eine große Zahl von Namen in den Beiträgen vorhanden ist.

Das Jubiläumsbuch bietet eine gute Selbstvergewisserung der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland auf historischer Grundlage und selbstkritischer theologischer Reflexion. Es nimmt ein deutlich größeres Themenspektrum auf, als der Buchtitel dem außenstehenden Interessenten auf dem ersten Blick suggeriert. Vielleicht war die Planung des Buches weniger auf die Kommunikation mit Außenwirkung und mehr auf die interne Selbstvergewisserung angelegt. Das eine oder andere Thema wäre durchaus eines gesonderten Kapitels würdig gewesen. Hierzu zählt die offensichtliche Rolle der Frau (vgl. Vorsteherlisten), die auch deshalb erklärungsbedürftig ist, weil Ellen G. White mit ihren Schriften bis in die Gegenwart wirkt. Auch das Leben in den Gemeinden hätte man in einem separaten Beitrag konzentriert darstellen können.

Historische und theologische Selbstdarstellungen sind durchaus lesenswert. Sie sind auf ihre Weise „objektiv“. Es lohnt sich, diese Literatur langfristig zu sammeln und irgendwann einmal für einen intertemporalen Vergleich heranzuziehen. Nicht nur das gedruckte Wort, sondern auch die „zwischen den Zeilen“ durchscheinenden historischen oder aktuellen Hintergründe einschließlich der Positionierung des Autorenkreises machen solche Veröffentlichungen zu ergiebigen Quellen. Darin liegt der große Wert dieses Buches. Wer sich über die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland informieren will, hat mit diesem Buch einen Einstieg in der Hand, der von Verantwortlichen der Freikirche autorisiert ist.

*Lothar Weiß*